

Christoph-Maria Liegener (Hrsg.)

3. Bubenreuther  
Literaturwettbewerb  
2017

Christoph-Maria Liegener (Hrsg.)

# 3. Bubenreuther Literaturwettbewerb 2017



© 2017 Christoph-Maria Liegener

Herausgeber: Christoph-Maria Liegener

Verlag und Druck: tredition GmbH, Halenreihe 42, 22359 Hamburg  
Druck in Deutschland und weiteren Ländern

ISBN:

978-3-7439-7037-3 (Paperback)

978-3-7439-7038-0 (Hardcover)

978-3-7439-7039-7 (e-Book)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Das Copyright liegt bei den Autoren. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Autoren unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Inhalt

## **Vorwort**

### **Die Siegertexte**

Erster Platz: Michael Spyra

Zweiter Platz: Walther (Werner Theis)

Dritter Platz: Gerhard Gerstendörfer

Vierter Platz: Helge Hommers

Fünfter Platz: Franziska Lachnit

### **Weitere ausgewählte Werke**

Susanne Ulrike Maria Albrecht

Mona Ullrich

C. Richardt

Stefanie Haertel

Suna Silena Yilmaz

Achim Nowak

G. Siema

Till Kammerer

Frederik Durczok

Wolfgang Rinn

Carmen Purr

Rita Kuonen

Ulrike Tovar  
Michael Lehmann  
Herbert Schmidt  
Werner Siepler  
Heike Haltenhoff  
Irmgard Wackerzapp  
Magdalena Ecker  
Dorothee Hövel-Kleibrink  
Marcel Zischg  
Clemens Ottawa  
Carsten Stephan  
Chiara Blum  
Katrin Jahn  
Isabelle Thier  
Friederike Keil  
Dietmar Füssel  
Susanne Rzymbowski  
Regina Schleheck  
Rüdiger Butter  
Ursula Hellmann  
Helmut Glatz  
Thomas Glatz  
Sandy Mercier  
Achim Deubert  
Wolfgang Fink  
Claudia Falk  
Michael Wäser  
Werner Krotz

Rudolf Strohmeyer  
Frank Tichy  
Leah Richter-Reichhelm  
Sonja Rabaza  
Rotraud Ehler  
Helmut Herrmann  
Svenja Volpers  
Klaus-Peter Möller (Potsdam)  
Gregor Schürer  
Gudrun Maria Gräbner  
Sven Klöpping  
Jutta Gornik  
Herbert Steingen  
Alessio Hirschhorn  
Johannes Heiner  
Victoria Lubarski-Goldbeck  
Anja Pompowski  
Fuchstraum (Christoph Große)  
Eusebius van den Boom  
Fitnat Ahrens  
Anneliese Kindel  
Olaf Ludmann  
Kristin Fieseler  
Susanne Mathies  
Irena Habalik  
Leonhard Michael Seidl  
Stefanie Baier  
Jürgen Rösch-Brassovan

Daniel Mylow  
Moritz Mayer  
Jessica Pietschmann  
Julia Pfeifer  
Ilka Sommer  
Marie Brandhofer  
Werner Bliß  
Dörte Müller  
Lieselotte Degenhardt  
Harald Kappel  
Ems Shay  
Roland Rothfuß  
Carmen Gauger  
J. A. Heger  
Kai Focke  
Nico Feiden  
Gisela Baudy  
Birgit Schwermann  
Gerhard Schmuck  
Johanna Hansen  
Heike Stuckert  
Thomas Fürtges  
Jens-Philipp Gründler  
Christiane Schwarze  
Katrin Karrasch  
Christina Stöger  
Corinna Reinke  
Swantje Baumgart

Hajo Fickus  
Ulrich Kaufmann  
Nicolai Kistner  
Frank Erz  
Hendrik Preßler  
Mariela Sievers  
Frank Schmitter  
Julia Glaser  
Nicole Zieseniss  
Meike Bruhns  
Jan D. Stechpalm  
Andreas Bohnensack  
Dirk Schmoll  
Daniel Klaus  
Julia Kersebaum  
Gianna Suzann Goldenbaum  
Aneka Brunßen  
Norman P. Franke  
Carl Reiner Holdt  
Christina Schößler  
Susan Szabo  
Selina Carolin Albert  
Nicole Makarewicz  
Erich Carl  
Julia Elflein  
Christa Mollenhauer  
Andreas Kleingrothe  
Renate Gottschewski



Daniela M. Fiebig  
Bernhard Behrendsen  
Wolfgang Rödiger  
Angélique Duvier  
Klaus Frank  
Melanie Horn  
Ingrid Svoboda  
Nina Waldkirch  
Helmut Rinke  
Martin Schwietzke  
Frank Freimuth  
Waltraud Gelder  
Philipp Unsinn  
Claudia Dvoracek-Iby  
Ines Oppitz  
Paul-Gerhard Theymann  
Bernd Daschek  
Hermann Markau  
Mara Meier  
Herbert Fehmer  
Klaus-Dieter Boehm  
Tanja R. Müller  
Benjamin Mark  
Benjamin Bächle  
Petra Pohlmann  
Claudia von der Haar  
Ralf Arnold  
Stefanie Dominguez

Anna Hackl  
Marco Wittemann  
Alina Noël Voigt  
Marion Mink  
Christina Weißenböck  
Viktoria Wehrle  
Lukas Kiemele  
Tania Rupel Tera  
Lea Dettli  
Elisabeth Steinfeld  
Tristan Bernart  
Jule Lange  
Caroline Danneil  
Matthias Thurau  
Leonie Halter  
Ulrike Feifar  
Sören Heim  
Christoph Fortmann  
Bastian Kienitz  
Michael Longerich  
Tobias Grimbacher  
Cornelia Koepsell  
Dagmar Dusil  
Wolfram Liebing  
Christin Habermann  
Gebhard Manntz  
Patrick Winter  
Barbara Peveling

Vanessa Hämmerl  
Bastian Klee  
Ann-Katrin Preis  
Günther Sturmlechner  
Tiphany(StephanTikatsch)  
Vera Heinrich  
Sascha A. Wanke  
Linda Müller  
Anne Magdalena Wejwer  
Dörthe Huth  
Annelie Schmücker  
Anna Straetmans  
Sandra Karin Foltin  
Horst Decker  
Xenia Hügel  
Herbert Glaser  
Laura Bärtle  
Renate Meier  
Angelika Eichhorn  
Jennefer Mocchi  
Rudolf Arlanov  
Leonie Fliess  
Abend mit Freunden  
Ina Berninger  
David Heinze  
Frank Knollmann  
Jutta Rüländer  
Cornelia Becker

Monika Loerchner  
Franz Schart  
Mone Jendreyko  
Silvia Orgel  
Horst-Dieter Radke  
Annelie Kelch  
Alex Breugl  
Reinhold Kusche  
Renate Wunderer  
A. E. Eiserlo  
Werner Somplatzki  
Miriam Exner  
Felix Wendler  
Meike Wanner  
Brigitte Stammschröer  
Kerstin Schreiber  
Norbert Autenrieth  
Heidi Maria Pongratz  
Elli Bunt  
Kathrin Hehn-Mark  
Georg Weigl  
Michael Gernot Sumper  
Kristin Schultz  
Alma Pfeifer  
Mesut Bayraktar  
Paul Theobald  
Claus M. Schwarz  
Jennifer Rendla

Markus Thielemann  
David Benedikt Käter  
Friederike Langwasser  
Eileen Leistner  
Beate Hilger  
Brigitta Michel-Schwartze  
Bettina Schneider  
Kathrin B. Külow  
Marianne Behechti  
Eva-Maria Bläsi  
Karl Johann Müller  
Eleni Tzivaki  
Anita Gröger  
Franziska Bauer  
Lukas Friedland  
Jan Zänker  
Henrik Lode  
Janina Michl  
Achim Stößer  
Dorothea Burger  
Renate Maria Riehemann  
Barbara Kammerer  
Boris Mirovski  
Lena Hauser  
Constantin E. Martin  
Andreas Andrej Peters  
Susann Obando Amendt  
Lisa Meyer

Frank Wittmer  
Alexander Grun



# Vorwort

Die Art, wie Literatur geschrieben und vertrieben wird, hat sich gewandelt. Die Zeit der großen Dichturfürsten ist vorbei. Kleine, schnelllebige Werke werden in Mengen produziert und über moderne Medien kommuniziert. Der Impact ist wichtiger als theoriegeladene Qualitätsstandards. Ein breites Feedback beeinflusst wiederum die Werke.

Es handelt sich dabei um einen Übergang von zentralistischen Hierarchien zu netzwerkartigen Strukturen im Literaturbetrieb. Eine ganz neue Art von Aktivität entsteht. Bekanntlich bauen Männer Hierarchien, Frauen Netzwerke. So kann in diesem Bereich ein Weiblich-Werden der Organisationsform beobachtet werden, ein Symptom für eine Entwicklung, die mittlerweile unmerklich die ganze Welt umformt: Die Welt wird weiblich. Genauer gesagt zeigt das Kollektiv der Menschheit – psychologisch betrachtet – zunehmend weibliche Züge. Dies lässt sich in auch in vielen anderen gesellschaftlichen Bereichen feststellen. Es ist eine Entwicklung, die der Selbstzerstörung der Menschheit entgegenwirkt, also eine positive Entwicklung.

An noch einer Stelle äußert sich im Umgang mit Literatur das Weiblich-Werden der Welt. Frauen sind statistisch gesehen um Längen kommunikativer als Männer. Während

Männer früher im stillen Kämmerlein über ihren Texten brüteten, haben Frauen ihre Gedanken schon immer gern mit anderen geteilt. Dieses Teilen von geistigen Ergüssen ist nunmehr Teil unserer Kultur geworden, nicht nur in den sozialen Netzwerken des Internets.

Dieser Trend hat seine Ursache nicht darin, dass heute mehr Frauen literarisch aktiv sind als Männer (bei Lyrik könnte das sogar der Fall sein), sondern darin, dass sich das kollektive Bewusstsein gewandelt hat. Es ist inzwischen „in“, seine Texte der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Anthologien mit Werken von Autoren verschiedenster Couleur werden immer beliebter. Sie erfüllen eine wichtige Funktion: einen Überblick über die jeweils aktuellen Aktivitäten zu geben. Auch die vorliegende Anthologie hat sich der Teilnahme an dieser Bewegung verschrieben. Es gibt ein Heer mehr oder weniger bekannter Schriftsteller und sie könnten unzählige Anthologien füllen. Das ist gut so. Jede Anthologie, und so hoffentlich auch diese, kann dem Austausch der Werke diesen und damit dem Einzelnen das Gefühl der Zugehörigkeit zur Gruppe geben.

Nicht zuletzt ist es für die Autoren ein schönes Gefühl, ihr Werk in gedruckter Form in den Händen zu halten. Beim Bubenreuther Literaturwettbewerb wurde dieser Gedanke mit der Idee eines zwanglosen Wettstreits verbunden. Um nicht nur eine Auflistung von Texten vorzulegen, habe ich mir ferner die Freiheit genommen, den einen oder anderen Kommentar zu den Texten einzustreuen.

Wie im letzten so bleibt auch in diesem Jahr die Verantwortung für die Texte allein bei den Autoren. Mit

Korrekturen wurde sparsam umgegangen. Der ursprüngliche Eindruck sollte erhalten bleiben. Gerade bei jungen Autoren ist die manchmal zu beobachtende Sorglosigkeit im Umgang mit der Rechtschreibung Ausdruck einer Unbeschwertheit, die, wenn der Text in ein Korsett gezwängt würde, verloren ginge. Ähnliches gilt für die Metrik, in seltenen Fällen sogar für die Sprachfertigkeit. Wenn man sich hier nicht schulmeisterlich gibt, kann man wahre Perlen entdecken.

Wieder wurde mit den Siegertexten begonnen. Die weiteren ausgewählten Texte erscheinen in der Reihenfolge ihres Einganges. Auch diesmal konnten nicht alle eingereichten Texte aufgenommen werden. Mit einer Ablehnung ist jedoch keine Wertung verbunden. Verschiedenste Kriterien spielten eine Rolle.

Meiner Familie und der Gemeinde Bubenreuth möchte ich für die Unterstützung danken. Auch den vielen Einsendern sei an dieser Stelle herzlich gedankt. Ihre Teilnahme machte diese Anthologie erst möglich.

Dr. Dr. Christoph-Maria Liegener

# **Die Siegertexte**

## **Erster Platz: Michael Spyra**

### **Aus dem Zyklus**

### **„Die Berichte des Voyeurs“**

10.

Ein Mann geht Sonntagnachmittag spazieren  
und trinkt ein Bier und noch ein Bier und noch  
ein Bier und noch ein Bier und mit den vieren  
im Bauch versinkt der Mann in einem Loch.

Ein Mann setzt sich im Loch an einen Tresen,  
macht sich von innen silberschwer und dann  
beginnt ein Mann in einem Buch zu lesen  
und fängt dabei das Buch von hinten an.

Ein Mann, das Bier, das Loch, das Buch von hinten,  
der Sonntagnachmittag, ein Mann, das Bier,  
das Loch, der Tresen, silberschwere Finten.  
Ein Mann will weiter und bleibt trotzdem hier

Kommentar: Der ganz normale Feierabend des  
sogenannten kleinen Mannes, dargestellt in all seiner  
Traurigkeit. Er endet mit dem Versacken in der eigenen  
Vergangenheit und der daraus folgenden Ausweglosigkeit.

## **Zweiter Platz: Walther (Werner Theis)**

### **Rebentrauer - Trauerreben**

Die Trauer ist, sich willig zu ergeben:  
Wenn etwas nicht mehr ist und fortgegangen,  
Wenn - wolkenfrei - die Sonne scheint verhangen,  
Dann kommt die Ruhe nach dem Seelenbeben.

Man steht an einem Grabstein, denkt ans Leben,  
Erinnert Stimmen, die vertraut erklangen,  
Bemerkt die Winde nicht, die sich verfangen,  
In Haaren, Mänteln und im Widerstreben.

Ich blicke auf, der Morgen ist vergangen,  
Und um das Grab ist's still. Wer will vergeben  
Für den, der drunten liegt, und das Verlangen,

Sich noch ein letztes Mal zu reiben? Reben  
Umschlingen ein Gerüst aus Eisenstangen  
Und weisen blühend auf das Weiterleben.

Kommentar: Ein Sonett über die Trauer. In den Quartetten wird das Endgültige akzeptiert und verinnerlicht. Dann die Zäsur: In den Quartetten wird das Geschehene der Vergangenheit zugeordnet, die Reben symbolisieren das nun folgende Weiterleben.



## **Dritter Platz: Gerhard Gerstendörfer**

### **Auf dem Dach „menschelt’s“**

„Des is net annersch wie bei uns Menschen aa. Manchsmoll ieberkummts an halt.“

Diese lakonische, ja fast philosophische Erkenntnis verdanken wir, im Zusammenhang mit den Störchen, einem gestandenen Eltersdorfer „Herbergsvater“. Der muss es schließlich wissen, bietet er doch den Adebaren seit vielen Jahren Heimstatt auf seinem Dach.

Was hat den Mann zu diesem Ausspruch veranlasst? Ganz einfach: Die Moral der Störche, denen offensichtlich keine menschliche Verhaltensweise fremd ist, d.h., sie benehmen sich wie Hinz und Kunz auch.

Einen Beweis für diese Theorie lieferte nämlich ausgerechnet die Störchin oben auf dem First des Mannes. Sie konnte die Rückkehr des Gatten einfach nicht mehr erwarten, denn der hatte sich, wie sich bald herausstellen wird, um ganze 14 Tage verspätet - typisch Mann eben. Deshalb tat sie etwas durchaus Menschliches, Allzumenschliches - sie ging fremd! Das nimmt auch nicht Wunder, hatten doch Ihre Hormone schon seit Tagen immer wieder Salsa getanzt.

So kam was kommen musste. Der Brucker Storchenmann, ein Casanova, folgte der Einladung nach Eltersdorf nur zu gern. Und wie’s bei solchem Anlass oft mal „in“, zog er sie halb - halb sank sie hin; da war’s um sie geschehen. Es folgten 14 Tage unbeschwerter, federleichter Seligkeit.

Doch schon Schiller wusste: „...mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten, und das Unglück schreitet schnell.“ Das brach dann auch über die beiden Fremdgänger mit Urgewalt herein. Wie ein Racheengel stürzte sich plötzlich der unverhofft heimgekehrte Gatte auf die Ehebrecher herab und jagte letztlich den Brucker „Hallodri“ mit Schimpf und Schande davon. Allerdings dürfte der in den 14 Tagen ungetrübten Glückes seine Gene längst und irreversibel bei der Störchin deponiert haben, was letztlich bedeutet, dass der gehörnte Ehemann ein paar Kuckuckskinder großziehen wird. Wie formulierte es doch einst Gorbi so trefflich: „Wer zu spät kommt, ...“ Dem Vernehmen nach sollen die „Quecker“ (Eltersdorfer) recht stolz gewesen sein, als ihr Storchenmann den Brucker „Bazi“ hochkantig rausgeschmissen hatte. Und am Stammtisch soll man, laut Fama, auch kräftig darauf angestoßen haben. Tenor: „Dena Brucker hammer's widder amoll richtich zeicht.“ Doch die wiederum - so war auch zu hören - haben längst ihre eigene Theorie (siehe. irreversibel verabfolgte Gene) und lachen sich ihrerseits klammheimlich ins Fäustchen. Bleibt dem gefoppten Storch von Eltersdorf nur noch zu wünschen, dass ihm die zu erwartenden kleinen Adebare nicht ein freches „Kuckuck“ entgegen schreien, sondern es beim dezenten Storchengeklapper belassen werden.

Kommentar: Eine amüsante Anekdote aus dem Erlanger Raum. Lokalkolorit und mehr. Man muss nicht unbedingt aus der Region kommen, um zu verstehen, was hier abgeht. Herzerfrischend!

## **Vierter Platz: Helge Hommers**

### **„Keine Zeit“**

Gemächlich, wenn auch nicht zu gemächlich, aber mit Sicherheit nicht zu schnell, sondern genau so, wie sein hohes Alter es ihm gestattet, schlendert er zu seiner Holzbank. Mit der rechten Hand umfasst er ihre linke Lehne und dreht sich auf den Fußballen herum. Dann stützt er sich mit der linken Faust auf und lässt sich mit einem langgezogenen „Ahhh!“ auf sein Sitzkissen nieder. Nachdem er es sich und seinem Hintern gemächlich gemacht hat, rümpft er die Nase, kratzt sich am rechten Ohrläppchen und hebt den Blick. Hinten am Horizont, weit hinter seinen Äckern, den dahinter liegenden Pferdekoppeln und der alten Ziegelei, erblickt er die Sonne, die rubinrot aufleuchtet und einen dunklen Schatten um sich führt, während ihre untere Hälfte schon nicht mehr zu sehen ist.

„Wird aber auch Zeit“, nuschelt er und entnimmt seiner Manteltasche einen Beutel, aus dem er ein Blättchen, einen Tabakhaufen und einen Filter hervorkramt und neben sich auf die Bank legt. Dann verschnürt er den Beutel wieder und steckt ihn zurück. Den Tabak nimmt er in die linke Handfläche, pflückt ihn mit den rechten Fingerspitzen auseinander und dreht ihn in das Blättchen ein, bevor er wieder zum Horizont blickt.

Ist ja immer noch warm, denkt er, obwohl es bereits dämmt. Da ist es hinten in der Feldmark bekanntlich ja am schönsten, wenn es vom Sommer in den Herbst übergeht. Die angeblich beste Zeit für Fahrradtouren, sagt

man. Das sollte man mal wieder machen, so wie früher mit den Kleinen, sich auf den alten Drahtesel schwingen und mal was unternehmen.

Das wäre bestimmt eine feine Sache, denkt er und nickt.

Doch die ganze Vorbereitung, all die Planung und was es da nicht alles zu bedenken gibt. Das Wetter, die richtige Ausrüstung, die Route. Das wird schwierig, denkt er, wenn nicht sogar nahezu unmöglich.

„Wat ärgerlich“, spricht er, „für so 'n Zeug, da hab ich einfach keine Zeit.“

Er faltet das Blättchen mit dem Tabak vorsichtig wieder auseinander, nimmt den Filter zur Hand und setzt ihn an das Zigarettenende. Dann rollt er ihn in das Blättchen hinein und sieht wieder in die Ferne.

Die Hecken könnten auch mal wieder geschnitten werden, denkt er, die schießen ja so schnell in die Höhe, das nimmt ja überhand, das versaut einem ja die ganze schöne Aussicht. Überall nur Grün, wie sieht denn das aus, das muss man mal köpfen. Ab muss das, das sieht ja fürchterlich aus, denkt er und nickt.

Doch wenn man dann mal fertig ist, dann hat man ein paar Tage Ruhe und dann wächst die ja schon wieder. Dann geht der Mist wieder von vorne los und dann müsst man da ja schon wieder ran, denkt er, und das ist ja nun wirklich auch nicht das Wahre. „Wat ärgerlich“, spricht er, „für so 'n Zeug, da hab ich einfach keine Zeit“.

Mit großer Sorgfalt leckt über die Klebefläche des zusammengerollten Blättchens, verschließt die Papierenden miteinander und steckt sich die fertige Zigarette zwischen die Lippen. Dann gräbt er mit der freien Hand in seinen Manteltaschen, zieht eine Streichholzschachtel hervor und schaut wieder in den Abend.

Zigaretten und Bier, das war auch immer etwas Feines, denkt er. Das macht man ja heute gar nicht mehr, dass man mal ausgeht mit seinen Zigaretten und sich in die Kneipe setzt zu den anderen Rauchern und ein Bierchen trinkt, das hat man früher öfter getan. Vielleicht sollte man daran mal wieder anknüpfen, sich mal wieder sehen lassen, die alten Bekanntschaften pflegen und hegen, das wäre doch mal was, da erlebt man mal wieder was und kommt mal wieder unter Leute, denkt er und nickt.

Aber was könnte man nicht alles Sinnvolles in der Zeit tun? Da muss man ja fast ein schlechtes Gewissen haben, wenn man sich wieder in die Kneipe setzt und ein Bier trinkt, denkt er, anstatt was Sinnvolles zu tun und einfach sinnlos die Zeit verplempert.

„Wat ärgerlich“, spricht er, „für so 'n Zeug, da hab ich einfach keine Zeit“.

Er zieht ein Streichholz über die braune Brennfläche der Schachtel und zündet sich an der auflodernden Flamme seine Zigarette an. Vorsichtig nimmt er einen Zug und während er über die Äcker, die dahinter liegenden Pferdekoppeln und die alte Ziegelei in Richtung des Horizonts blickt, behält er den Rauch einen Moment in seinen Lungen, bevor er ihn kurz darauf durch die Nase wieder entschwinden lässt.

Plötzlich öffnet sich die Hintertür und seine Frau tritt nach draußen, stemmt die Fäuste in die Hüften und betrachtet für einen kurzen Moment die untergehende Sonne. Dann fährt sie herum, blickt ihn an und schüttelt den Kopf.

„Und ich dachte, du tust was Sinnvolles!“, ruft sie.

„Tu ich doch!“

„Was tust du denn?“

„Ich denke nach.“

„Na, dann überanstreng dich mal nicht.“

„Keine Angst, mach ich nicht.“

Sie lässt ihren Blick einen Moment auf ihm haften, dann schüttelt sie erneut den Kopf, geht zu ihm hinüber und setzt sich neben ihm auf die Bank.

„Und hör endlich auf mit deiner verdammt Raucherei! Du hast doch schon genug geraucht, dein ganzes langes Leben schon!“, schimpft sie.

Es dauert einen Moment, bis er sich zu ihr dreht und sie anlächelt.

„Nun hör mir mal zu, meine Liebe“, beginnt er. „Du hast mich vor fünfzig Jahren als Raucher kennengelernt und dich genau in den auch verliebt. Wenn ich nun damit aufhören sollte, dann mach ich mir einfach Sorgen, dass du mich verlassen wirst. Für einen anderen Raucher, weil ich nicht mehr der bin, in den du dich verliebt hast, verstehst du?“, endet er und wendet den Blick wieder von ihr.

Ohne sie anzusehen, reicht er ihr seine Zigarette herüber.

Nach kurzem Zögern nimmt sie an und klemmt die Zigarette zwischen ihren rechten Daumen und Zeigefinger. Dann nimmt sie ebenfalls einen Zug. Auch sie lässt den Rauch für einen Moment in ihren Lungen, bevor sie ihn durch die Nase wieder ausbläst und ihm die Zigarette zurückreicht.

„Auch fünfzig Jahre später kommen mir immer mal wieder Momente, in denen ich mich frage, wie ich mich in so einen Kautz wie dich verlieben konnte“, antwortet sie, streicht ihm über das wenige Haar, das ihm noch geblieben ist, und drückt seinen Kopf auf ihre Schulter.

„Übrigens: Falls du mit dem Nachdenken mal fertig bist und Zeit hast – das Essen ist fertig.“

Von einem Moment auf den anderen wirft er seine Zigarette in den Blumenkübel, springt aus seinem Sitz auf und stürmt an ihr vorbei ins Haus.

„Für dich“, entgegnet er und hält ihr die Haustür auf. „Für dich hab ich doch immer Zeit.“



Kommentar: Ein wundervolles Stimmungsbild,  
melancholisch und besinnlich. Gleichzeitig eine  
hinreißende Liebesgeschichte. Großartig.

## **Fünfter Platz: Franziska Lachnit**

**It's a kind of magic** - „Die, die nicht an Magie glauben, werden sie nicht finden.“ - Roald Dahl. Das stand auf einem Bild im Café. Außerdem war ein kleiner Vogel darauf abgebildet. Ich las die Worte - in diesem Augenblick plusterte sich der kleine Vogel auf, verharrte kurz und hob sich dann von seinem Ast und flatterte aus dem Bild - durch das Café und durch die geöffnete Tür. Hinaus in den Frühlingstag. Er schwang sich zur Kirchturmspitze empor und sah zum ersten Mal die Welt.

Ungläubig nippe ich an meinem Tee. Auf dem Tisch steht eine Vase mit einer kleinen Rose darin. Während ich nochmals an die Worte über die Magie denke, schlängeln sich auf einmal feine Wurzeln aus dem Stiel der Rose. Zuerst zaghaft, dann beinahe gierig füllen sie die Vase. Kriechen aus ihr heraus, über die Tischplatte hinweg. Immer kräftiger werden sie und bahnen sich ihren Weg nach draußen in den Garten. Dort graben sie sich in den Boden.

Irritiert schaue ich um mich. Am Nachbartisch sitzt eine Damengruppe, heftig ins Gespräch vertieft. Meistens reden zwei oder drei von ihnen gleichzeitig. Offenbar haben sie nicht bemerkt, wie sich der Vogel aus dem Bild befreite oder wie die Rose Wurzeln schlug. Auch das Rentnerpaar, das gerade die Tagessuppe löffelt, scheint von den rätselhaften Wundern unberührt. Ich werfe einen Blick in meine Tasse und schnuppere: Eindeutig Tee! - An einem weiteren Tisch haben sich zwei junge Mütter auf einen Kaffee getroffen. Von ihren Kinderwagen umzingelt,

tauschen sie Erfahrungen aus. Auch sie sind unberührt von den sonderbaren Ereignissen. Doch der kleine Junge, der bis eben quirlig auf dem Stuhl herumrutschte, macht plötzlich große Augen. Abwechselnd schaut er auf das Bild, dem der Vogel entflatterte, und auf die Rose, die ihre Wurzeln in den Garten schickte. Und dann - verwundert, verbrüdet und mit einer Ahnung von Magie - treffen sich unsere Blicke.

Kommentar: Magie im Alltag - auch Erwachsene können sie erleben und wieder zu Kindern werden. Zauberhaft.

## **Weitere ausgewählte Werke**